

# Möven

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458951>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# M Ö V E N

Sie schweben im Fluge      Sie stürzen wie trunken      Sie kreischen nach Beute  
Im großen Zuge,      In strahlende Funken      So gestern wie heute  
Und lassen die Schwingen      Und tauchen und steigen      Und tragen die Sorgen  
Von Sonne durchdringen.      In wirbelndem Reigen.      So heute wie morgen.

Bis einst nach den Gluten      Bis einstens die Wellen  
In rauschenden Fluten      Das Girren und Gellen,  
Der Tod und der Frieden      Das Lieben und Hassen  
Sind allen beschieden.      für immer umfassen.

Johanna Siebel

## Aqua temporis praeteriti

Von Emil Ernst Ronner

### I.

Professor Langhardt saß über seinen Reagenzgläsern und Retorten. Die Nacht war schon lange hereingebrochen, doch noch immer saß der eifrige Mann im dunklen Raum, der nur durch die blauen Bunsenflammen etwas erhellt wurde, die unter den Gläsern brannten.

Nun hob er ein Fläschchen und goß einige Tropfen des Inhaltes in eine bereitstehende Schale. Bläulicher Dampf stieg zischend zur Decke. Professor Langhardt lächelte befriedigt. Wenn er diese Mischung zustande bringen konnte, dann glaubte er seine Aufgabe gelöst, die er sich schon so lange gestellt!

Da klopfte es leise an die Türe des Laboratoriums, worauf ein noch junger Mann in weißer Schürze eintrat.

„Gerr Professor,“ Klang es wie ein leiser Vorwurf, „Sie sind noch immer bei der Arbeit? Schon ist es zehn Uhr und Sie arbeiten immer noch, dazu noch ohne Licht! Soll ich Ihnen nicht anzünden?“

„Ah, Sie sind es, Lenggenhager? Nun, wenn Sie so freundlich sein wollten, das Licht anzudrehen, ich habe dies im Eifer meiner interessanten Arbeit gar nicht gemerkt. Auch habe ich ganz vergessen, die Türe des Laboratoriums zu schließen, damit ja kein Unberufener eindringen könne — nun, Sie kommen mir jedenfalls wie gerufen.“

Der junge Mann verbeugte sich artig.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Herr Professor. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß Sie wieder an Ihrer Erfindung herumpröbeln?“

„Gewiß nicht. Na, meine Bemühungen scheinen endlich doch belohnt zu werden; bis jetzt hat alles herrlich geklappt. Noch die letzte Mischung, und wenn mir diese gelingt, dann ist die Menschheit wieder um eine Erfindung reicher, die geradezu epochemachend sein wird.“

Lenggenhager drehte das elektrische Licht an und trat vorsichtig an des Professors Arbeitstisch. Er war ein netter, junger Mensch, sein braunes Gesicht zeigte scharfgeschnittene, intelligente Züge.

„Wirklich, Herr Professor, diese Dampfbildung ist geradezu ein entzückendes Schauspiel. Sehen Sie nur, diesen Niederschlag! Es wäre wirklich herrlich für Sie, wenn es Ihnen gelingen sollte, dieses Aqua temporis praeteriti, das heißt, das Wasser vergangener Zeiten zu erfinden, mit dem Sie gar Geheimnisse lösen wollen, wie Sie mir ja einmal im Scherze mitteilten!“

„Im Scherze? Nicht im Geringsten! O nein, es war meine vollste Ueberzeugung, wenn ich Ihnen gegenüber diese Worte aussprach und den Gegenstand berührte, über den ich selbst mit meiner jungen Gattin nie spreche. Schon lange dachte ich mir, es müsse doch möglich sein, für die Photographie einen Entwickler, ein Bad zu erfinden, in welchem auf der photographischen Platte nicht die Aufnahme selbst, sondern der gleiche Ort, nur wie er vor längerer oder kürzerer Zeit ausgesehen, zum Vorschein komme. Ich denke mir die Sache so, daß, je nach der Konzentriertheit des Bades auch die Zeitentfernung, die man auf der Platte haben will, je nach Wunsch regulierbar ist. Nehmen

mir einmal an, ich würde dieses Haus abknipsen. In einem gewöhnlichen Entwickler käme eben das Haus, wie es heute dasteht, auf der Platte zum Vorschein, mit meinem neuen Entwickler dagegen, mit meinem Aqua temporis praeteriti würde vielleicht das Haus vor fünf Jahren, das heißt, der Bauplatz erscheinen, und, wenn das Bad noch konzentrierter, vielleicht nur eine blumenüberfüete Wiese! Die Aufnahmen, die man macht, könnten dann je nach Wunsch und Konzentriertheit des Entwicklers um fünf, zehn oder zwanzig Jahre zurückverlegt werden. Ja, wenn es mir später noch gelingt, das Bad derartig scharf anzufertigen, daß Landschaften aus der Kohlen- und Steinzeit aufnehmbar werden, dann glaube ich zu den wichtigsten Erfindern gerechnet werden zu können.“

Der Professor hatte sich in eine zündende Begeisterung hineingeprochen. Lenggenhager kannte ihn, wenn er einmal auf seinem Steckenpferd saß, dann war es für längere Zeit unmöglich, ihn herunter zu kriegen.

„Nicht möglich, Herr Professor. Wie aber können Sie mir dies erklären?“

„Nun, eine Erklärung wird sich wohl schwerlich finden lassen. Apropos, können Sie mir vielleicht sagen, was Elektrizität ist? Wohl ist es möglich, eine Erklärung über das Entstehen dieser geheimnisvollen Kraft zu geben, was sie aber eigentlich ist, das wissen Sie sowenig wie ich selbst und alle meine Kollegen.“

„Ich meinte dies mit der Erklärung nicht so. Vielleicht habe ich mich nicht richtig ausgedrückt. Ich wollte Sie nur fragen, wie Sie überhaupt dazu gekommen seien, an eine Möglichkeit der Anfertigung dieses, fast möchte ich sagen, Zauberbades, zu denken?“

„Ach so, na, diese Frage finde ich begründet und werde auch versuchen, Ihnen meine etwas verwickelten Annahmen und Berechnungen klar zu machen, soweit es sich nicht um bloße Vermutungen handelt, die ich aufgestellt. Hören Sie zu.“

Dabei setzte er sich an den Tischrand und lud den jungen Assistenten mit einer freundlichen Handbewegung ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen, welcher Aufforderung Lenggenhager gerne nachkam.

Nun begann der Professor eine weitläufige Erklärung, in welcher er den Gedanken versocht, daß es doch unmöglich sei, etwas, was Jahrhunderte hindurch bestanden, durch Hineinstellen eines Hauses oder einer Eisenbahn plötzlich derart im Urbild zu verändern. Als Erklärung hierfür legte er seinem staunenden Zuhörer aus, daß dies sicherlich auf Luftschwingungen und Luftwellen zurückzuführen sei.

Als er geendigt, erhob sich der Assistent. „Offen gestanden, Herr Professor, ich verstehe Sie und Ihre Lehre nicht. Sie ist mir etwas zu gelehrt.“

„Da seien Sie nur ruhig, Lenggenhager. Sie sind gewiß unter meinen Kollegen nicht der einzige, der dies nicht versteht. Nun, ich hoffe bestimmt, Ihnen in Bälde die gewünschten Erklärungen anhand von praktischen Beispielen geben zu können.“